

Leseprobe aus: **Tierkommunikation mit Gänsehaut** von Amelia Kinkade
Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages.
Alle Rechte vorbehalten.

PRANAHAUS[®]
Alles Gute für Körper, Geist und Seele

Hier geht's zum Buch

[>> Tierkommunikation mit Gänsehaut](#)

Leseprobe

Tierkommunikation mit Gänsehaut

Amelia Kinkade

2 Elefanten

Gute Schwingungen



Trockne deine Tränen, Afrika! Wir haben schon aus allen Quellen des Unglücks und der Herrlichkeit getrunken. Und unsere Sinne sind nun für die Pracht deiner Schönheit offen. Für den Duft deiner Wälder. Für den Zauber deiner Gewässer. Für die Klarheit deines Himmels. Für die Zärtlichkeit deiner Sonne.

— BERNARD BINLIN DADIE, *Dry Your Tears, Afrika*, 1967

Heute Vormittag sitze ich vor meinem Zelt im Süden von Luangwa. Im Hof befinden sich Nilpferde, und auf meinem Schreibtisch klettern Affen herum und klauen meinen Toast. (Was ich gehofft hatte!). In den vergangenen vier Tagen schrieb ich wie eine Besessene am Tigerkapitel und an Geschichten über die Frösche, die ich täglich an den unglaublichsten Orten entdeckt habe – sogar im Inneren meiner Klopapierrollen.

Gestern saß ich nach dem Frühstück am Fluss und fing an zu schreiben. Plötzlich bemerkte ich, dass die Sonne schon unterging, ich fror und voller Mückenstiche war. Das Personal sagte mir, ich hätte über acht Stunden lang ohne Pause geschrieben. Ich hatte ganz vergessen, zu essen und zu trinken. Das war mehr, als ein Autor sich wünschen könnte.

Doch nachdem ich mir gestern Abend zum Ziel gesetzt hatte, das Tigerkapitel heute fertigzustellen, machte ich einen Spaziergang und traf in einem Nachbarcamp auf meinen Lieblingselefanten, Prinzessin Naughty Tusk und vier ihrer Verwandten. Ich sagte den fünf Elefanten, dass ich im Camp nebenan in Zelt Nummer Fünf untergebracht war, und bat sie, sich morgen früh hier an meinem Zelt mit mir zu treffen. Es ist für sie ein ziemlich langer Marsch bis zu meinem Zelt, denn Nummer Fünf liegt am anderen Ende des Camps.

Heute früh wachte ich von donnerndem Lärm auf. Die ganze Elefantenherde hatte sich um mein Zelt versammelt! Zwar verbietet die Campverwaltung es uns Touristen, den Elefanten nahezukommen, aber ich nahm meine Kaffeetasse trotzdem nach draußen, setzte mich hin und rief sie herbei. Alle fünf Elefanten kamen bis auf anderthalb Meter an mich heran. Es war einer der berauschendsten Momente in meinem Leben. Nun ist das Camp in Aufruhr, da alle Mitarbeiter darüber reden, dass die Elefanten sich heute früh um Zelt Nummer Fünf versammelten und nicht weichen wollten. Sie brachten mir ein winziges Elefantenbaby mit und schoben es nach vorne, damit ich es mir ansehen könne. Die Kleine stand nur einen Meter von mir entfernt. Mir kamen vor Rührung die Tränen. Ich war noch nie einem afrikanischen Wildelefanten so nahe gekommen, und schon gar nicht einem Elefantenbaby. Ich dachte, mein Herz würde gleich vor Begeisterung bersten!

Sogar mich machte es ein wenig nervös, als die fünf Riesen mich besuchten, um mit mir zu reden. Doch ich bemühte mich, ruhig zu bleiben, und ich fragte sie, was sie mir mitteilen wollten. Prinzessin Naughty Tusk, die Mutter der Herde, sagte: „Beende das Tigerkapitel heute! Jetzt sind wir an der Reihe!“ Sechs Tonnen pure Freude sollte man nicht warten lassen! Also

lassen Sie uns am Anfang beginnen. Ich erzähle Ihnen jetzt, wie es zu meiner Leidenschaft für Dickhäuter kam.

GIB GOTT EINE ERDNUSS

Ich war damals vier Jahre alt. Es muss im Winter gewesen sein, weil ich mich noch daran erinnern kann, dass ich meinen Atem sehen konnte, während ich mich erwartungsvoll keuchend auf die Zehenspitzen stellte und über den Zaun schaute. Das war im Zoo von New Jersey. Ich erinnere mich daran, wie sich von hinten Arme um meinen warmen Mantel legten und mich aufhoben – ob die meines Vaters, meiner Mutter oder Großmutter, weiß ich nicht mehr –, damit ich dem Elefanten die Erdnuss vor den Rüssel halten konnte. Es war Anfang der 1970er, lange bevor die „gefährlichen“ Elefanten in die Hochsicherheitsgehege von heute gesteckt wurden, die sie von Kindern fernhalten. Ich werde das Gefühl nie vergessen – mein spontanes Jauchzen, als die warme, feuchte Rüsselspitze sich mir entgegenstreckte und sich um meine zitternden Fingerchen wickelte, um behutsam die Erdnuss entgegenzunehmen. Ich ließ die Nuss in die weiche, muskulöse Öffnung fallen, so als würde ich eine Kugel in den Lauf eines Gewehrs aus Samt stecken.

Dieser Augenblick, in dem Zeit und Raum stehen blieben, war meine erste Erfahrung mit Staunen, Ehrfurcht und unbeschreiblichem Entzücken. Es war der Augenblick, in dem mein Leben anfang. Es war der Tag, an dem ich auserwählt wurde. Der Elefant suchte zwischen all den anderen klebrigen Kinderfingern in der Menge meine Hand aus. In diesem Moment wurde ich in die Arme Ganeshas katapultiert. In dieser Sekunde berührte ich das Gesicht Gottes.

Seitdem setze ich alles daran, noch einmal die Chance zu bekommen, Gott noch eine Erdnuss geben zu können. Und mein Lebenswerk ist der Versuch, diese wundervollen Tiere zu schützen, damit auch andere Vierjährige an der Pracht und Herrlichkeit der verzaubertsten wilden Geschöpfe Gottes teilhaben können. Helfen Sie mir, Visionen von einer Zukunft zu erschaffen, in der dieses zerbrechliche Glück erhalten werden kann?

Im Laufe der letzten zehn Jahre hatte ich immer wieder beim Einschlafen dieses Bild vor Augen: Elefanten marschieren an mir vorbei – nicht in einer lustigen Parade wie im Zirkus, sondern ernst, majestätisch und würdevoll. Sie wirbeln Staubwolken auf und verschwinden hinter dem Horizont. Ich kann ihnen nachschauen, während sie diese Welt verlassen. Sie sind gekommen, um Abschied zu nehmen. Warum wurde ich für diesen wehmütigen Segen auserkoren? Elefanten sind Zeit meines Lebens meine Leidenschaft, doch wie die Gorillas, die mich auch beim Einschlafen besuchen, sind sie erst seit kurzem zu meiner Besessenheit geworden. Ich vermute, sie besuchen mich – wie die Gorillas –, *damit ihre Geschichte erzählt wird*, bevor sie für immer von uns gehen. In den verborgenen Winkeln meines Bewusstseins höre ich sie trompeten; es klingt wie der Schlachtruf eines Camelot aus ferner Vergangenheit. Diesmal suchen sie sich eine neue Welt, in der sie vollständig und unversehrt leben und gedeihen können, ohne von Menschen bedroht zu werden.

“NOCH ZWANZIG MINUTEN”

Mein erstes wundersames Erlebnis mit afrikanischen Elefanten hatte ich, als ich zu einem Wildpark namens Pilanesberg hinauffahren wollte, der ungefähr zwei Autostunden nördlich von Johannesburg liegt. Die Fahrt mit meiner witzigen Workshop-Organisatorin Sandy erinnerte mich an eine Episode von I Love Lucy, da wir immer wieder in die unmöglichsten Situationen gerieten. Auf der gefährlichsten Straße Südafrikas, auf der man die Fenster hochkurbelt, die Türen verschließt und über die Ampeln fegt, um einen Überfall im Auto zu vermeiden, verfahren wir uns und hielten vor einem Pub am Straßenrand, wo wir uns nach dem Weg erkundigen wollten. Im Pub fanden wir mitten am Nachmittag ungefähr ein Dutzend sturzbetrunkene Afrikaner vor. Alles, was ich wollte, war, Elefanten zu begegnen und ihnen zu sagen, dass ich sie lieb habe, während Sandy versuchte, mir dabei zu helfen. Es war, als wären wir aus einer Episode von I Love Lucy gefallen und hätten uns in einem Film von Quentin Tarantino verirrt.

Zwei eklige Tankstellen weiter bekamen wir schließlich eine

Wegbeschreibung und rasten auf eines der Tore von Pilanesberg zu. Wir hatten uns so verspätet, dass wir Glück hatten, noch rechtzeitig anzukommen, bevor der Park geschlossen wurde. Nach der anstrengenden Fahrt in der Hitze wollten wir auf keinen Fall enttäuscht umdrehen müssen. Sandy kreischte mit ihrem köstlichen afrikanischen Dialekt: „Sag den Elefa.anten, dass wi-ir kommen! Sag ihnen, dass wi-ir kommen! Sie sollen auf uns wa-arten!“ Also raste ich einen holprigen Weg hinauf, während ich Staub einatmete und mir der Schweiß von der Stirn tropfte, und während ich versuchte, geistigen Kontakt zu den Elefanten aufzunehmen und sie zu bitten, uns entgegenzukommen. Man kann nämlich stundenlang durch den Wildpark Pilanesberg fahren, ohne einen einzigen Elefanten zu Gesicht zu bekommen. Es war also auch ohne unsere dreistündige Verspätung schon riskant genug gewesen, überhaupt herzukommen. Doch ich sandte meinen Radar aus und schickte den Elefanten die Bitte, sich mit uns am Tor zu treffen, ohne zu wissen, ob ich damit Erfolg haben würde. Ich war noch keinem von ihnen je begegnet, und daher schickte ich in Gedanken meine Liebe in den Park – in der Hoffnung, dass jemand mit einer sehr langen Nase und großen Ohren zufällig „Online“ war“.

Sandy und ich kamen am verkehrten Tor an. Man sagte uns, wir sollten zu einem anderen Tor weiterfahren – das ist etwas, worauf man in Afrika Gift nehmen kann: Irgendein strenger Beamter schickt einen immer woanders hin – und so fuhren wir wie die Irren zum anderen Tor. Als wir dort eintrafen, bekam Sandy vor Staunen den Mund nicht mehr zu, und mein Herz machte vor Freude einen Sprung. Am Haupttor wartete ein Elefantenbulle. Der Wärter sagte, ein solches Verhalten hätte er noch nie erlebt. „Dieser junge Bulle kam ans Tor, als würde er jemanden erwarten.“ Offensichtlich hatte der Elefant meine Botschaft schon lange vor unserer Ankunft aufgefangen und hatte sich zum Tor aufgemacht, um uns zu empfangen. Ich nahm geistigen Kontakt zu dem riesigen Elefantenbulle auf und dankte ihm dafür. „Fahre zwanzig Minuten weiter, dann triffst du auf die Herde“, erklärte er mir. „Sie warten schon auf dich.“

Ich sagte Sandy Bescheid, und dann fuhren wir weiter. Der Park würde in

weniger als einer Stunde schließen. Wenn dieser Bulle uns in die Irre führte, wären wir umsonst hingefahren. Doch die Elefantenherde enttäuschte uns nicht. Genau zwanzig Minuten Fahrt auf der kurvigen Straße kamen uns drei Elefanten entgegengetrottet. Dann waren es plötzlich vier, dann fünf und schließlich sechs Tiere, die auf die Straße liefen. Ich bekam vor Überraschung eine Gänsehaut. Sandy ist zwar eine ganz Coole, doch als ich einen Blick auf sie warf, sah ich, dass sie vor Freude zitternd auf dem Fahrersitz saß. Ihre großen, staunenden Augen werde ich nie vergessen. Sie war wieder eine Fünfjährige. Sie stellte den Motor ab, und wir blieben still sitzen, während die Herde unseren Wagen umkreiste.

Elefanten bewegen sich beim Gehen anmutig tänzelnd. Es ist eine Mischung aus Kraft und uralter Schönheit, die in der modernen Welt ihresgleichen sucht. In ihrer Gegenwart zu sein ist, als würde man sich im Beirat eines Gottes des Altertums befinden. Sie vermitteln einem das Gefühl, etwas sehr Ursprüngliches und Wichtiges zu spüren; die Atmosphäre, die sie ausstrahlen, ist mit vibrierender Magie aufgeladen. Es war ein Augenblick des Staunens und der Ehrfurcht, der erhörten Gebete, der gehaltenen Versprechen, des manifestierten Zaubers, des Nachweises für die Kommunikation zwischen verschiedenen Arten, der mein Leben für immer veränderte. Es war nur meine erste unfassbare Begegnung mit diesen herrlichen Geschöpfen. Das Elefantenwunder hatte erst begonnen.

SIE IST AUF DEM WEG ZU MIR. Sie kommt, um sich von mir zu verabschieden, weil es mein letzter Abend hier in meinem Zelt im Busch von Sambia ist. Die Eigentümer des Camps waren nicht sonderlich begeistert, als die ganze Herde den Fluss durchquerte und schnurstracks auf mein Zelt zusteuerte, doch selbst der skeptische Verwalter hatte ein Zwinkern in den Augen und ein Lächeln auf den Lippen, während er rief: „Sie sind gekommen, um Ihnen Auf Wiedersehen zu sagen!“

Daher muss ich Ihnen die Geschichte der frechsten Elefantendame der Welt erzählen, während ich den letzten Abend hier bei ihr verbringe. Vor Jahren

fielen mir die Fotos eines Elefanten, der durch die Empfangshalle einer Holzhütte marschierte, in einer Ausgabe von National Geographic ins Auge. Ich hängte sie mit Reißzwecken an meine Zimmerwände, um sie jeden Tag betrachten zu können. Die Fotos sind frech, und die Elefantin scheint mit dem Rüssel über die Schultern der Gäste nach ihren Cocktails zu greifen. Nichts auf der Welt hätte mich mehr begeistert, als die Ehre zu haben, von einem wilden Elefanten berührt zu werden. Es wurde zu meiner tollsten Vorstellung – das Hotel zu finden und dabei zu sein, wenn diese Elefantengöttin durch die Lobby geht.

Als ich mit meinen Safariführungen anfang, sagte man mir, dass diese berühmte Elefantin, die Queen Wonky Tusk hieß, schon gestorben sei. Sie hatte einen krummen Rüssel. Die Hütte, die sie öfters aufsuchte, befindet sich hier im selben Nationalpark, in dem ich meine Safaris durchführe. Sie ist nur ein paar Meter weiter. Es soll in der Lobby einen Mangobaum geben, den die Elefanten lieben. Deswegen laufen sie jeden November durch, weil die Hütte direkt auf ihrem Weg liegt und weil sie gerne Mangos – die Lieblingsfrucht der Elefanten – zum Lunch verspeisen.

Im letzten Jahr wohnte ich in einer günstigen Hütte, um den Schulen, an denen Ark Angel arbeitet, näher zu sein. Wie schon gesagt: Ich gehe in die Schulen, um mit den Kindern über Elefanten zu sprechen, damit sie später nicht zu Wilderern werden. In den Schulen tanzen wir wie Elefanten, malen Elefanten und veranstalten Theateraufführungen über Wilderer, die Elefanten töten, und Pfadfinder, die Elefanten schützen. Ich hatte zwar noch nie in dieser Hütte gewohnt, doch sie lag näher an den Büros von Chipembele, in denen ich ehrenamtlich arbeite. An dem Abend, an dem ich eincheckte, hatte ich nicht vor, am nächsten Morgen um fünf an den Wildfahrten teilzunehmen, weil ich für meine Arbeit in der Schule fit sein wollte und Schlaf brauchte. In der Abenddämmerung sah ich eine Elefantenherde am anderen Flussufer. Sie war ziemlich weit weg vom Camp. Ich winkte ihnen zu und sagte ihnen, dass ich am nächsten Morgen nicht mitkommen könnte, um ihnen zu begegnen. Könnten sie stattdessen vielleicht zu mir kommen?

Am nächsten Tag lag ich in meiner Hütte und schrieb an einem Drehbuch, in dem es unter anderem um die Erhaltung der Elefanten ging. Die Hütte lag abseits vom Weg und noch nicht einmal in der Nähe des Flusses, an dem ich sie gesehen hatte. Plötzlich hörte ich ein dumpfes Getrappel vor meinem Fenster. Vor Freude setzte mein Herz aus. *Sie sind da! Sie sind gekommen! Du lieber Himmel! Danke, lieber Gott!* Ich sprang atemlos auf, zog mir Schuhe an und öffnete vorsichtig die Tür. Draußen stand die Elefantenmutter auf meiner Türschwelle und wartete schon darauf, dass ich die Tür aufmache! Ich erspähte hinter einem ihrer riesigen Ohren die ganze Horde, die sich um meine Hütte herum versammelt hatte! Ganz langsam und vorsichtig ging ich auf die Vorderveranda und entdeckte die Wächter, die wie erstarrt auf der anderen Seite des Hofes standen. Ängstlich starrten sie zu mir herüber. Die Elefanten traten von der Veranda herunter und ermöglichten es mir so, die Hütte zu verlassen. Also ging ich hinüber zu der offenen Lobby, setzte mich an die Bar und bestellte ein Cola. Außer dem Besitzer und ein paar Wachleuten war ich allein in der Lobby. Es war mitten am Nachmittag; die Mittagsgäste waren schon weg, und die Abendgäste würden erst später auftauchen. So hatte ich die ganze Bar für mich – na ja, fast. Zum Glück hatte die Lobby ein sehr hohes, reetgedecktes Dach, so dass sich meine Teegesellschaft nicht die Köpfe an der Decke stieß.

Zuerst erschien die Elefantenmutter. Sie brachte mir ihr Baby. Dann kam ihre Schwester, die mir *ihr* Baby präsentierte. Zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich mich mit wilden Elefanten unterhalten. Die zweite Mama und ihr Kleines scheuten sich, in die Lobby zu kommen. Als die schüchterne Mutter ihr Kind durch den Raum führte, damit ich es kennen lernen konnte, hörte ich die Kleine fragen, während sie mich neugierig ansah: „Ist sie das?“ Ihre Mutter versicherte ihr, dass ich diejenige war, über die alle Elefanten gesprochen hatten. Ich kam mir ein bisschen wie Marilyn Monroe vor, die wieder auferstanden war – wie die Marilyn der Elefanten. Mittlerweile war der Eigentümer des Parks nahe dran, sich in die Hose zu machen, während die erste Elefantenmutter durch seine Lobby spazierte. Er befahl allen, sich ja nicht zu rühren, während die Elefantendame auf die Kaffeetheke zusteuerte und sie bedachtsam umdrehte. Ich glaube, sie fand es extrem

unhöflich von ihm, ihr und ihrer Familie keinen Kaffee anzubieten, und ich teile natürlich ihre Meinung. Sie musterte mich, während sie friedlich an ihrer fünften Fußmatte kaute und er immer noch zischelte: „Rührt euch bloß nicht! Bewegt euch nicht!“

Das Zischen wurde lauter, als ein riesiger Elefantentulle hinter den Elefantinnen auftauchte und seinen gigantischen Kopf in die Bar steckte, um mich zu begutachten. Ich bat ihn in Gedanken, sich mir nicht zu nähern, da der kleine Mann, der das Camp betrieb, drauf und dran war, einen Nervenzusammenbruch zu erleiden.

Trotz seines beschwörenden „Nein, Naughty! Nicht!“ kam die Elefantenmutter immer näher. Sie spazierte durch die Lobby und blieb fast eine dreiviertel Stunde, während wir Menschen uns nicht vom Fleck rührten. Ich traute mich nicht, mich ihr zuzuwenden, und sah nur aus dem Augenwinkel ihr mächtiges Hinterteil. Doch trotzdem konnte ich sehen, dass sie sanft schaukelte, den schönen Rüssel hin und her schwenkte und kaum merklich mit den riesigen sensiblen Ohren wackelte. Sie wartete geduldig auf eine Einladung. Würde ich wieder einmal auf einen instinktlosen Mann, der mich vor lauter Angst beherrschen wollte, hören und dafür mein Herz und mein besseres Wissen verleugnen? Schließlich kam ich wieder zu Sinnen und mir wurde klar, dass ich unhöflich war, weil ich sie nicht einlud, zu mir zu kommen. Wo waren meine guten Manieren?

“Naughty, wenn du mich hören kannst, dann komm her und küss mich aufs Gesicht“, bat ich sie stumm.

Mir schlug das Herz bis zum Hals, als sie mir den massiven Kopf zuwandte. Ein Auge war auf mich gerichtet. Ich spürte, wie meine Wangen heiß wurden. Ihre Ohren schlugen wie Türen, die auf und zu gehen. Sie hatte für fast eine geschlagene Stunde auf dem Abstellgleis gestanden, während ich wie eine Bescheuerte auf den kleinen Mann gehört hatte, statt auf mein Herz und die geliebte Elefantin zu hören. Hatte sie mich gehört? Oder hatte ich *sie* endlich gehört? Sie machte einen Schritt auf mich zu. Sofort kreischte der Betreiber des Camps hysterisch: „Rühren Sie sich nicht, Amelia! Rühren Sie

sich nicht von der Stelle!” Er ahnte natürlich nicht, was ich beruflich mache, und er hätte es auch sicher nicht geglaubt, dass ich sie hergerufen hatte. Sie durchquerte die Lobby und kam auf mich zu, als wäre sie auf einer Mission. Ich wagte kaum, mich ihr zuzuwenden. Aber eines kann ich Ihnen sagen: Als ihre Schritte näher kamen, schoss mir das Adrenalin durch den Körper und ich dachte, mir würde das Herz aus der Brust springen. Wie berauscht blickte ich auf den Boden und sah ihre Zehen – ihre wunderschönen großen Zehen – direkt neben meinem Sitzplatz stehen.

Sie blieb nur ungefähr einen halben Meter vor mir stehen. Ich konnte kaum atmen, so sehr begeisterte mich ihre Gegenwart. Am liebsten hätte ich mich an ihre Brust geworfen und die Arme um sie gelegt, doch stattdessen hörte ich immer noch auf den Betreiber und blieb starr wie eine Statue sitzen. Sie stieß mich sanft mit dem Rüssel in die Rippen, als wollte sie sagen: „Ist alles in Ordnung mit dir? Was ist los? Bist du tot?“ Meine natürliche Reaktion wäre natürlich gewesen, ihren Rüssel zu umarmen, doch stattdessen saß ich nur wie erstarrt da. Ich rührte keinen Finger, während mir die Tränen die Wangen herunterliefen.

Ihr Rüssel kam mir immer näher. Dann spürte ich ihn. Ich machte die Augen fest zu, als ich ihre Berührung fühlte. Ich wagte es nicht, die Augen wieder aufzumachen. Ich spürte, wie ein samtiger Saugnapf mir die Tränen im Gesicht wegküsste. Ich bebte vor Glück. Ich explodierte vor Freude, als würden sich alle Eiswaffeln, alle Wildblumen und Honigtöpfe dieser Welt zu meinen Füßen häufen, während uns ein Engel ein Menuett von Bach auf der Harfe vorspielte. Der Himmel hätte nicht näher sein können. Ich saß auf meinem Barhocker, wandte mich wohligher unter ihren warmen, kräftigen Küssen, und weinte.

Sie wickelte ihren Rüssel sogar in einer Umarmung um mich. Dann entschied sie, dass sie ihr Vorhaben beendet hatte, führte ihre Familie aus der Lobby heraus, und alle marschierten weg. Aber falls Sie sich fragen, wie sich ein Elefantennasenkuss anfühlt – nun ja, im Gegensatz dazu kann ein Staubsauger einpacken. Ich fühlte mich wieder wie in meiner Kindheit: der liebevolle Kuss einer Seeanemone, eines samtigen Gewehrlaufs. Mir war, als

wäre ich vom Blitz getroffen, so stark war die elektrische Strömung zwischen uns, doch die Sanftheit, mit der ihre Nase mein Gesicht abgetastet hatte, war wie eine von einem Tornado herangetragene Rosenblüte. Auch nachdem die Elefanten verschwunden waren, blieben die großen, starken afrikanischen Männer, die den Kuss mitangesehen hatten, zu Statuen erstarrt, wie gelähmt vor Angst. Erst als die Elefanten außer Sichtweite waren, kam wieder Bewegung in die Männer. Sie rannten herbei, um mir zu gratulieren.

„Hatten Sie denn keine Angst?“, fragten sie mich. „Natürlich nicht“, sagte ich. „Ich liebe Elefanten, und Elefanten lieben mich. Ich habe keine Probleme mit ihnen. Probleme habe ich nur mit den Menschen.“ Das brachte mir sogar von den Ortsansässigen, die kaum Englisch sprachen, ein wissendes Kopfnicken und Lachen ein. Vielleicht liebten sie die Elefantendame ja auch – oder vielleicht mochten sie auch einfach ihren Boss nicht.

UNTERIRDISCHE TESTS

Zur Überprüfung der Theorie, dass Elefanten unterirdische Mitteilungen übermitteln und erhalten, haben O'Connell-Rodwell und and ihre Kollegen zuvor mehrere neue Experimente mit Dickhäutern in Afrika, Indien und in einem Elefantengehege in Texas durchgeführt.

„Wir sind zum Nationalpark Etosha in Namibia gefahren und haben drei akustische Rufe, die bei Wildelefanten häufig vorkommen, aufgenommen“, berichtet sie. „Einer ist ein Warnruf, einer eine Begrüßung und der dritte ist der Elefantenausdruck für ‚Los jetzt!‘“ Die Forscher wollten herausfinden, ob Elefanten auf elektronische Aufnahmen, die durch die Erde gesendet wurden, reagieren würden. Daher installierten sie in einer Einrichtung für Touristen, in der acht trainierte junge Elefanten untergebracht sind, seismische Sender. Der Plan war, hörbare Rufe für „Hallo!“, „Vorsicht!“ und „Los jetzt!“ in unterirdische seismische Wellen umzuwandeln, die ein

Elefant zwar spüren, doch nicht direkt durch die Luft hören konnte. „Zum Vergleich verwendeten wir eine Mischung aus Elefantenrufen, erzeugten Tieffrequenztönen, Rockmusik und Stille,“ sagt O’Connell-Rodwell. „Als die Warnrufe abgespielt wurden, wurde eine Elefantin so unruhig, dass sie sich herunterbeugte und in die Erde biss. Das ist zwar ein äußerst ungewöhnliches Verhalten für Elefanten, doch unter extremen Stressbedingungen wurde es auch schon in der Wildnis beobachtet.“

Das junge Weibchen zeigte bei jeder Wiederholung des Experiments dieselbe Reaktion. Die Forscher spielten auch sieben Elefanten in Gefangenschaft aufgezeichnete Rufe vor. „Auch die Bullen reagierten, doch ihre Reaktion war weitaus subtiler“, führt O’Connell-Rodwell an. „Wir gehen davon aus, dass sie diese unterirdischen Schwingungen durch die Füße wahrnehmen“, fügt sie hinzu. „Seismische Wellen könnten von ihren Fußnägeln über die Knochen oder durch somatosensorische Rezeptoren im Fuß, die denen im Rüssel gleichen, in den Gehörgang geleitet werden. Wir denken, es könnte eine Kombination beider Möglichkeiten sein.“

RUFE ÜBER WEITE ENTFERNUNGEN

Andere Lebewesen produzieren seismische Signale – darunter die Goldmulle, der Seeelefant (der mit dem Landelefanten nicht verwandt ist) und zahlreiche Arten von Insekten, Amphibien, Reptilien und Fischen.

„Viele Organismen nutzen Schwingungen in der Erde, um Partner oder Beute zu finden oder um Gebiete zu erforschen“, sagt O’Connell-Rodwell.

Auch die Fähigkeit großer Säugetiere, über weite Entfernungen hinweg miteinander zu kommunizieren, ist erwiesen. So produzieren beispielsweise Rufe der Finnwale, die auf einer Frequenz von 20

Hertz – die so tief ist, dass sie für das menschliche Ohr kaum wahrnehmbar ist – mehrere hundert Meilen weitergetragen werden. Wie Forscher Ende der 1980er Jahre herausfanden, produzieren Elefanten auch ein kräftiges Brummen auf einer Niedrigfrequenz von 20 Hertz, das bei idealen Wetterbedingungen bis zu zehn Kilometer durch die Luft weitergeleitet wird. Neuere Studien zeigen, dass Elefanten diese Rufe auf Niedrigfrequenz anwenden, um ihre Bewegungen mit anderen Herden, die weit weg sind, zu koordinieren.

Anfang der 1990er ahnte O’Connell-Rodwell zum ersten Mal, dass das Brummen nicht die einzige Elefantenkommunikation über weite Strecken ist.

„1992 fing ich an, mit Elefanten im Nationalpark Etosha zu arbeiten“, erinnert sie sich. „Ich beobachtete sie damals an einem Wasserloch, als mir ihr seltsames Verhalten auffiel. Sie beugten sich vor, hoben ein Bein hoch und blieben aus einem unbekanntem Grund wie erstarrt stehen.“

Nach ihrer Vermutung reagierten die Elefanten auf Schwingungen im Boden, die von sich nähernden Herden verursacht wurden.

„Als ich an die University von Kalifornien in Davis zurückkehrte, tat ich mich mit meiner Doktormutter Lynette Hart und dem Geophysiker Byron Aranson zusammen, um herauszufinden, ob seismische Kommunikation tatsächlich unter Elefanten stattfindet“, sagt sie.

Das Ergebnis war eine Reihe geophysikalischer Experimente mit Elefanten in Gefangenschaft. Das erste Experiment im Jahr 1997 bestätigte O’Connell-Rodwells Vermutung, dass akustisches Brummen von Schwingungen in der Erde begleitet wird.

„Wenn ein Elefant Laute auf Niedrigfrequenz (20 Hertz) durch die Luft übermittelt“, berichtet sie, „dann wird eine entsprechende seismische Welle in die Erde geleitet.“

Um herauszufinden, wie weit solche seismische Wellen reichen, führten O’Connell-Rodwell und ihre Mitarbeiter

Experimente an zwei weiblichen asiatischen Elefanten auf einem privaten Trainingsgelände in der Nähe von Jefferson in Texas durch.

Dafür installierten sie zwei Mikrofone vor dem Elefantengehege – eines ca. 10 m entfernt, das andere in einer Entfernung von ungefähr 40 m. Außerdem vergruben die Forscher direkt unter jedem der Mikrofone ein Geophon, um die unterirdischen Schwingungen zu messen. Wann immer die Elefanten Laute ausstießen oder einen Angriff vortäuschten, machten die gepaarten Geophone/Mikrofongeräte akustische und seismische Aufnahmen davon.

„Wie unsere Forschungsergebnisse zeigen, werden die Brummtöne der Elefanten separat durch die Luft und die Erde geleitet“, schreibt O’Connell-Rodwell in der Dezemberausgabe von *JASA*.

Sie weist darauf hin, dass vorgetäuschte Angriffe Signale bei Frequenzen von ca. 20 Hertz durch Luft und Erde senden – ideal für die Kommunikation über weite Strecken.

„Aufgrund unserer mathematischer Modelle gehen wir davon aus, dass die seismischen Signale der Elefanten zwischen 16 und 32 Kilometer in der Erde weitergeleitet werden können, während akustische Signale nur eine Reichweite von ungefähr 9 km durch die Luft haben“, führt O’Connell-Rodwell aus....

VORGETÄUSCHTE ANGRIFFE UND PARTNER

Die Ergebnisse der von O’Connell-Rodwell durchgeführten Experimente sind von weitreichender Bedeutung. In ihrem *JASA*-Artikel erwähnte sie etwas Erstaunliches: „Elefanten können möglicherweise über viel größere Entfernungen als gedacht mit ihrer

eigenen und anderen Herden kommunizieren.“

Weiter heißt es im Artikel des Stanford News Service:

Die in Texas durchgeführten Experimente zeigten, dass Schwingungen, die bei Rufen auf Niedrigfrequenzen und bei vorgetäuschten Angriffen entstehen, die indirekte Wirkung haben, andere Elefanten vor potenziellen Raubtieren und anderen Gefahren zu warnen.

„Seismische Signale könnten auch eine Rolle bei der Vermehrung der Elefanten spielen“, stellt O’Connell-Rodwell fest. „Wie wir wissen, spielt die Kommunikation über Laute in der Luft eine wichtige Rolle bei der Suche nach einem Partner oder einer Partnerin. Vielleicht schicken sie ja auch seismische Signale an potenzielle Partner in weiter Ferne aus.“

„Elefanten können ihre Umwelt womöglich besser spüren, als wir denken“, schreibt O’Connell-Rodwell... „Wenn es in Angola regnet, fangen Elefanten, die 100 Meilen weiter in Etosha sind, an, sich auf der Suche nach Wasser in Richtung Norden zu bewegen. Es könnte sein, dass sie unterirdische Schwingungen wahrnehmen, die durch Donner entstehen.“

Ihre Forschungsergebnisse enthalten auch Hinweise darauf, wie Menschen und Elefanten miteinander umgehen – vor allem in Gebieten wie Südafrika, in denen schrumpfende Lebensräume Wildhüter dazu bringen, Elefanten aus Hubschraubern abzuschießen, um zu große Herden zu reduzieren. „Wie berichtet wird, löst das Töten von Elefanten im nördlichen Ende des Krüger-Nationalparks Unruhe bei den Elefanten im südlichen Ende aus, das viele Meilen entfernt ist“, sagt sie. „Das Geräusch der Helicopter ist für sie traumatisch. Vielleicht nehmen die Tiere Niedrigfrequenzsignale der Propeller oder der Schreie und des Getrampels der angegriffenen Herde in der Ferne auf.“

Ihre Forschungsergebnisse sind auch für die Art und Weise, wie wir mit Elefanten in städtischen Zoos umgehen sollten, von Bedeutung.

„Wenn Elefanten tatsächlich so sensibel auf seismischen Lärm reagieren“, merkt sie an, „sollten sie besser vor Großstadtlärm geschützt werden.“

O’Connell-Rodwell hofft, noch dieses Jahr in den Nationalpark Etosha in Namibia zurückkehren zu können, um noch mehr seismisch übertragene Rufe in der Wildnis aufzunehmen und wiederzugeben. Ihr Ziel ist, festzustellen, wie weit seismische Signale tatsächlich durch die offene Steppe getragen werden und wie wilde Elefanten auf diese unterirdischen Schwingungen reagieren.

„Wenn Elefanten die seismischen Eigenschaften von Niedrigfrequenzrufen, Bewegungen anderer Herden und Wettermuster erkennen können“, schlussfolgert sie, „dann können seismische Signale den Umfang ihrer Fernkommunikationsfähigkeiten erweitern und eine starke Komponente ihrer Sinneswahrnehmung sein. werden.“

NAUGHTY GIBT IHREM NAMEN ALLE EHRE

Wir Menschen müssen noch viel über die Elefantenkommunikation lernen. Ich vermute, ihr ganzer Körper funktioniert bei der Art und Weise, wie sie Informationen aufgreifen, lesen und deuten, wie ein Klavier. Und so faszinierend diese Forschungsergebnisse über Elefanten, die Signale in der Erde wie eine großfüßige Braille-Schrift lesen, auch sind – meine eigenen Erfahrungen bringen mich dazu, darüber nachzudenken, wie Frequenzen durch die Erde gesendet werden, so wie Delfine, Haie und Wale ihre Laute im Wasser weiterleiten. Dazu kommt die offensichtliche telepathische Fähigkeit der Elefanten, Quanteninformationen durch das Nullpunkt-Energiefeld zu senden. Das könnte erklären, wie sie mich immer finden können, ganz egal, wo ich mich auch aufhalte – es sei denn, sie hören einfach nur meinen grummelnden Magen, wenn ich das Leitungswasser in ihrem Land getrunken habe, oder sie hören mich in meinem Zelt schnarchen.

Genau das werde ich jetzt herausfinden. Dieses Jahr bin ich an einem ganz

anderen Ort, nachdem ich eine tolle Safari in Kafunta geleitet habe. Jetzt wohne ich in einem anderen Camp für Rucksacktouristen – nur weil ich gehört habe, dass meine Elefantenfamilie durchs Camp gelaufen ist und der Besitzer sie nicht mit elektrischen Zäunen beleidigt hat. Leider kam er letzte Woche beunruhigt zu mir, weil Naughty ein Auto umgeworfen hat, und die Behörden drohten, sie zu erschießen. So ist es. Sie wollten die Elefanten umbringen, wegen denen wir Touristen aus der ganzen Welt herfliegen. Er flehte mich an, sie zu bitten, sich vom Camp fernzuhalten. Ich glaube, der Mann hat Herz. Ich konnte den Schmerz in seinen Augen sehen und hörte den Frust in seiner Stimme, als er mir sagte, ich solle sie bitten, nicht mehr herzukommen. Aus diesem Grund musste auch er einen elektrischen Zaun ums gesamte Camp aufstellen lassen.

„Es ist nur, um ihr Leben zu retten“, sagte er. „Sagen Sie ihr, dass ich versuche, ihr Leben zu retten. Sie dürfen sie nicht töten! Sie hat doch ein kleines Baby!“

Es würde mir das Herz brechen, ihr sagen zu müssen, dass die hirnlosen Menschen sie töten, wenn sie noch mehr Unsinn anstellt, und dass sie und ihre Familie sich deswegen sogar von Zelt Nummer Fünf fernhalten müssen. Doch schon am nächsten Morgen kam sie um vier Uhr mit der ganzen Familie wieder. Sie umstellten mein Zelt und weckten mich, um mich zu sehen. Als ich das Zelt öffnete und hinausschaute, stand sie direkt vor mir. Ich flüsterte: „Die Menschen sind gewalttätige Idioten! Sie werden euch erschießen, wenn ihr hier noch weiter herumlauft! Bitte bleibt für eine Weile außer Sichtweite und wartet, bis sich die Schwachköpfe wieder beruhigt haben.“

Die ganze letzte Woche hat sie sich vom Camp ferngehalten. Daher weiß ich, dass sie mich verstanden hat. Es ist für uns beide ein elendes Opfer. Ich habe mich nur deshalb in diesem Camp einquartiert, weil ich gehört hatte, dass sie hindurchgelaufen ist, und jetzt, nachdem ich ihr winziges Baby zu Gesicht bekommen habe, bringt es mich um, sie und ihr Kind nicht täglich sehen zu können. Sie hat auf mich gehört und ist weggeblieben. Es war eine sehr traurige und öde Woche, in der ich unter elektrischen Zäunen hinaus und

hinein kriechen musste und meine Lieblinge mit den langen Nasen vermisst habe. Wenn man jeden Tag sechs Tonnen Spaß verpasst, entsteht ein riesiges Loch im Leben!

Heute Abend ist meine letzte Chance, sie zu sehen, bevor ich für ein Jahr abreisen muss. Doch noch während ich auf einer Holzbank am Fluss sitze und diese Worte schreibe, wirbelt eine Staubwolke am anderen Ufer auf. *Gott sei Dank!* Sie sind gekommen! Naughty macht ihrem Namen wieder einmal alle Ehre. Die Elefanten durchqueren jetzt den Fluss, während sich ihre Silhouetten in der Abendsonne spiegeln. Den sechs Elefanten haben sich drei weitere zugesellt. Sie waten durchs Wasser, helfen dem kostbaren Baby beim Überqueren des Flusses und schützen es vor den Krokodilen. Nun marschieren neun Elefanten in Richtung Dorf, um sich einen schönen Abend zu machen, also wird gleich die Hölle los sein. Vermutlich wollten die drei Freunde meine Abschiedsparty nicht verpassen!

Ich habe sie umbenannt, um ihr die gleiche Auszeichnung wie die ihrer Mutter zu verleihen und um ihr den königlichen Respekt zu zollen, den sie verdient. Prinzessin Naughty Tusk (Frecher Zahn) wird die Parade durchs Zeltlager anführen, um mich in den frühen Morgenstunden zum Abschied zu küssen. Heute Nacht werden die Elefanten auf einer neunspurigen Autobahn durchs Camp marschieren, und alle werden vor dem Zelt Nummer Fünf feiern! Sie wissen, dass ich im Zelt keine Lebensmittel habe, und es erstaunt mich, dass den Menschen noch nie der Gedanke gekommen ist, dass es gar nicht um Essen geht. Diese Tiere sind einfach nur freundlich. Und sie sind neugierig auf andere Lebewesen und wollen mit uns auf eine Weise interagieren, auf die wir Menschen nicht mit anderen Arten interagieren. Könnte es nicht sein, dass sie einfach nur gute Manieren haben? Und dass Menschen keine haben? Und ist es nicht verräterisch, dass alle Männer in diesem Camp und selbst die Elefantenexperten spüren, dass sie es nicht wert sind, von Elefanten besucht zu werden, solange es bei dem Besuch nicht um Hamburgerbrötchen geht? Vielleicht geht es hier doch um eine Art Freundschaft. Und möglicherweise sogar um Liebe. Könnte das nicht sein? Man mag mich sentimental nennen, aber ich habe in diesem Zelt keine

einziges Erdnuss – und trotzdem kommt die ganze Herde vorbei!

Naughty versammelt ihre ganze Mannschaft, und ich sammle all meine Kräfte. Was für eine wunderbare Zeit wir in den nächsten Jahren haben werden!

Ihr winziges Baby mag zwar vor Krokodilen sicher sein, aber wer wird es vor den Menschen schützen?

Und was hat mir Naughty an dem Morgen, an dem sie und ihre Truppe darauf warteten, bis ich aufwachte, so dringendes sagen wollen?

„Das menschliche Design ist fehlerhaft. Es muss neu entworfen werden.“

„Das weiß ich“, sagte ich. „Aber ich weiß nicht, wie das passieren soll.“ Ich werde die Geister von Walt Disney und Leonardo da Vinci anrufen, um herauszufinden, ob es eine Möglichkeit gibt, Menschen neu zu entwerfen, damit sie zu etwas Schönerem, etwas Sensiblerem werden – zu etwas Nachhaltigem. Es fängt bei ihren Gedanken und Gefühlen an; es wird der Versuch sein, sie mit dem schönen, magischen, kreativen göttlichen Bewusstsein, das in ihnen schlummert, und dem engelhaften christlichen Bewusstsein, das sie entwickeln könnten, zu vereinen. Ich werde mein Bestes versuchen, die Menschen neu zu „entwerfen“. Dieses Buch ist mein bescheidener Versuch, unsere Welt neu zu entwerfen.

Im nächsten Kapitel geht es um Löwen und ihre spektrale Verbindung zum Löwen von Juda. Wir sprechen von der Art von Menschen, die Gott eigentlich geplant hatte: liebevollen, mitfühlenden, respektvollen, treu ergebenen, beschützenden, sich weiterentwickelnden, leidenschaftlichen und freien Menschen. Doch zuerst wollen wir ein wenig Spaß mit einem Anhängsel haben, das mich dazu bringt zu fragen: „Ist das ein Finger? Eine Trompete? Ein Löschschauch? Und kann sie mich damit küssen?“